



DIÖZESE  
INNSBRUCK

# Digitales Archiv

## Zehnjahresfeier der Synagoge Innsbruck

2003

### Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.32.21

---

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-20755](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-20755)

Z e h n j a h r e s f e i e r     d e r     S y n a g o g e  
I n n s b r u c k

Zehn Jahre sind für ein Innehalten und Jubilieren eigentlich eine kurze Zeit . Im Allgemeinen machen wir in der Geschichte des Landes und der Stadt etwas größere Schritte : 90 Jahre Landesmuseum , 500 Jahre Goldenes Dachl , 700 Jahre Stadt Hall , 1000 Jahre Bischofsresidenz in Brixen - - da sind zehn Jahre eine kleine Spanne . Aber im Fall der Synagoge von Innsbruck sind die Maßstäbe anders zu setzen als bei Domen , Altstadthäusern , denkmalgeschützten Bauten und Museen , die sicher Pietät , Respekt und Betreuung verdienen . Beim zehnten Gedenktag der Synagoge in der Sillgasse geht es nicht einfach um ein wenig Erinnerung an ehrwürdiges Alter- hier geht es um ein Innehalten auf einem Weg , der mit dem Blick auf die Geschichte der Stadt keineswegs selbstverständlich war , sozusagen um einen Quergang in der in der Mentalität der Gesellschaft . Wenn man im alpinen Bereich eine größere Gruppe über ein steiles Eis sicherhinüberbringen will , legt man ein Seilgeländer an . Das braucht eine Schraubenverankerung in kurzen Abständen , weil die Rutschgefahr groß ist . Diese kleine Besinnung nach zehn Jahren betrachte ich als einen Fixpunkt , einen Halt in diesem Quergang . Es geht um die Integration der israelitischen Kultusgemeinde in Stadt , Land und Gesellschaft . Und dieser Weg ist mit dem Blick auf die vergangenen Jahrhunderte keine breite Chaussee , sondern ein Quergang im steilen Blankeis der Entfremdungen und Vorurteile . Und darum ist vertiefende Besinnung angesagt .

Unsere verehrte Präsidentin Frau Univ. Prof. Dr. Esther Fritsch hat mir einmal mit besonderer Freude erzählt , daß ein Innsbrucker Fiaker im Vorbeifahren in der Sillgasse zu seinen Gästen in der Kutsche gesagt habe : "Und das hier ist u n s e r e Synagoge ..." Dieses kleine Wort aus dem Mund des Mannes von der Straße ist tatsächlich beachtenswert . Man hätte im letzten halben Jahrtausend das jüdische Bethaus kaum als "unsere Synagoge" bezeichnet .

Und so möchte ich nichts anderes tun , als diesen Weg in eine Beheimatung und Integration der kleinen israelitischen Kultusgemeinde und unserer jüdischen Mitbürger etwas bewußt zu machen und zu vertiefen .

Zunächst war es natürlich der Weg von den Rauchschwaden der Reichskristallnacht zur Neuerrichtung dieses bergenden und schönen

Raumes mit dem Sternenhimmel ( bei dieser Gelegenheit muß ich eine Verneigung zum Architekten hin machen ) . Sicher war die Neuerrichtung der Synagoge mit tatkräftiger Mithilfe von Stadt Innsbruck und Land Tirol ein Schritt gegen die Verdrängung der Schatten der Vergangenheit . Wenn ich mich daran erinnere, was damals in den Schaukästen des "Schwarzen Korps" und des "Stürmer" in Innsbrucks Straßen an Hetze dargeboten wurde , dann ist es doch erfreulich , wenn sich jetzt Erwachsene und Jugendliche, Schulklassen und Vereine versammeln , um eine Führung in der Synagoge mitzumachen . In den letzten Jahren waren es gar nicht wenige .

Aber der Weg , den wir heute markieren , ist an sich viel länger als vom Holocaust bis heute. Er geht vom isolierten Abseits der Judengasse des 15. Jahrhunderts bis zur heute doch selbstverständlichen Akzeptanz der jüdischen Mitbürger in unserer Stadt. Es ist ein weiter Weg . Ich habe selbst die Landsordnung Ferdinand II. von 1573 und 1603 in der Hand gehabt . Da waren sehr harte Bestimmungen für die Juden enthalten , darunter der gelbe Ring auf der Kleidung - eine Vorstufe des berüchtigten Sterns - und strenge Sanktionen verschiedener Art. sie wurden nicht von allen Landesfürsten urgiert - aber sie standen da. Mehr als ein Geduldetsein ist für die Juden nie herausgekommen . Und sie sind immer Fremde in der Stadt geblieben . Darum habe ich mich in den vergangenen Jahren immer gefreut , wenn bei einschlägigen Festlichkeiten die Präsidentin der Kultusgemeinde zu den Ehrengästen zählte.

Aber es wäre sehr oberflächlich , wollte man in diesem äußeren Wandel und in den Veränderungen in punkto Höflichkeit und Protokoll das Wesen des erwähnten Weges sehen . Die Route , auf der wir uns heute bestärken sollen , ist die aus dem Filz jahrhundertealter Vorurteile in eine Atmosphäre der Objektivität , des Respekts und der menschlichen Solidarität . Das ist kein einfacher Weg . Aber es ist ein Weg in eine humanere Welt , ein Weg grundsätzlicher Einstellung , die man auch bei widrigen zeitgeschichtlichen Umständen nicht aufgeben darf . Die schlimmen Straßen in unmenschliche Welten waren und sind immer mit pauschalen Vorurteilen gepflastert . Und Vorurteile sind ein äußerst resistentes Unkraut . Es bohrt sich auf dem schönsten Asphalt der Zivilisation . In allen Ecken der Welt , wo es heute brennt, wieder die Auseinandersetzung mit den Vorurteilen der Konfliktparteien die Schwerarbeit sein , ohne die es keinen Frieden gibt .

Natürlich spielen Personen und Persönlichkeiten bei einem derartigen gesellschaftlichen Quergang, der innere Veränderungen verlangt, eine große Rolle. Nun müßte man eigentlich sagen, daß die jüdischen Familien der Innsbrucker Gemeinde, die ja nie sehr groß war, eigentlich auch in der Vorkriegszeit sehr honorige und achtenswerte Mitbürger waren. Meine Mutter hat als Tochter eines Innsbrucker Bäckermeisters die Geschäftswelt sehr gut gekannt. Ich erinnere mich, daß sie in meiner Kinder- und Jugendzeit immer wieder gesagt hat, daß die jüdischen Geschäfte in ihrer sozialen Einstellung sehr oft vorbildlich waren und sie hat die bekannten Namen immer mit Hochachtung ausgesprochen. Aber es war trotz dieser Tatsache so, daß ~~die~~ man auf großer Distanz blieb. Ich kann mich erinnern, daß das diese Fremdheit und ein gewisser Abstand völlig unreflektiert und unausgesprochen bis in die Schulklassen hineinreichte. Ich hatte als 10-jähriger sieben jüdische Mitschüler, Der Zufall hat es mit sich gebracht, daß ich mit einem auf dem Schulweg öfter zusammengekommen bin. Aber es war doch in der Klasse ein unsichtbares Ghetto. Es ist anders geworden. Und wenn ich vorhin die Bedeutung von Persönlichkeiten für solche Wege genannt habe, dann muß ich in diesem Zusammenhang unbedingt die Präsidentin der Kultusgemeinde erwähnen. Frau Dr. Esther Fritsch hat als Ärztin auf der Klinik eine segensreiche und allgemein anerkannte Tätigkeit entfaltet - und auf der Abteilung für Onkologie hatte sie ja mit schwerstbetroffenen Menschen zu tun. Ich glaube, daß diese Tätigkeit und die geistige Offenheit, mit der sie das Amt der Präsidentin geführt hat, sehr viel zum Wandel des Ansehens und zur Integration beigetragen hat. (Es ist ja auch im Mittelalter vorgekommen, daß prominente einen tüchtigen jüdischen Arzt trotz aller Hemmungen rufen ließen. Aber das geschah dann sozusagen durch die Hintertüre...) Ich danke jedenfalls Frau Dr. Fritsch für ihr Dasein und ihr Sosein. Es war immer eine schöne Zusammenarbeit.

Das Jubiläum der Synagoge hat sicher auch eine Bedeutung für die Stadt. Auch das muß hier bedacht werden. Toleranz und Weite des Herzens, Respekt und Suche nach dem Gemeinsamen sind für das Image einer Weltstadt ebenso wichtig wie großartige architektonische Gestaltungen. Wir brauchen gläserne Passagen für den Geist, klare Linien, verbunden mit Durchsichtigkeit, und einem Hauch von Freiheit. Und hier und da braucht es Sprungschancen in die Zukunft mit einem Schuß Wagnis und Kühnheit, weil auf einer derartigen Schanze zunächst nicht jeder mitspringt.

Die unkomplizierte ~~und~~ Bereitschaft der Stadt und des Landes gegenüber der Synagoge hat ein Flair von Weltstadt .

Und zum Schluß muß ich noch einen Weg , eine Veränderung erwähnen , die mir Freude macht - ich meine die Entwicklung über die Sillgasse hinüber , der Weg aus Entfremdung zu guter Nachbarschaft von theologischer Fakultät und Synagoge . Da drüben , in der großen biblischen Bibliothek bin ich nach dem Krieg im studium des Alten Testaments auf den Reichtum der jüdischen Religion und Tradition gestoßen , habe bedeutende Wissenschaftler aus dem jüdischen Bereich kennegelernt und wenigstens in etwa die kraftvolle Dynamik der hebräischen Sprache . Da drüben , jenseits der Sillgasse , habe ich ~~in~~ kirchengeschichtliche Vorlesungen gehört , die in unbestechlicher Objektivität auch die Irrwege der Kirche aufgezeichnet haben , darunter auch den Irrweg des christlichen Antijudaismus . Es ist eine besondere Freude für mich , daß sich in den letzten Jahren der Assistent im A.T. , Dr Vonach , so für die christlich -jüdische Zusammenarbeit eingesetzt hat . Das meine ich mit dem Weg aus der Fremdheit in die gute Nachbarschaft über die Sillgasse herüber . Nach wie vor sind die Aussagen des zweiten vatikanums zu dieser Frage die großen Wegzeichen in eine neue Phase der Kirchengeschichte .

Wir sind ein kleines Land , eine noch immer überschaubare Stadt , ein kleine israelitische Kultusgemeinde und mit einer räumlich bescheidenen Synagoge . Aber das , was sich hinter dem allen verbirgt , was sich da in den letzten Jahren abgezeichnet hat und was wir ins dritte Jahrtausend herübergewonnen haben , ist zweifellos ein Baustein für eine menschlichere Welt , eine gute Straße ins Morgen . Und nichts sollte uns davon abbringen .